

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2016)

Artikel: Maria Krebs : "Porzellanmalen war ein Traum"
Autor: Hunziker, Sibylle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sibylle Hunziker

Maria Krebs

«Porzellanmalen war ein Traum»



Maria Krebs in ihrem Unterseener Schulzimmer 1985; im Hintergrund der Beginn der Schöpfungsgeschichte in Bildern ihrer Schulkinder.

Die Schöpfungsgeschichte begann für mich bei Maria Krebs, mit Papier und Farbstiften. «D Ärde isch wüescht gsi.» Schreiben konnten wir das zu Beginn der ersten Klasse noch nicht. Aber malen. Ziemlich wüst ist es bei mir geraten. Doch schon bald wurde die Welt geordnet. Bäume wuchsen im Garten Eden – Apfelbäume, Tannen und Birnbäume, wie wir sie auf den Spaziergängen um



Die Liebe zur Natur, das genaue Beobachten und das Zeichnen gehörten für Maria Krebs schon immer zusammen. Frühlingszweige aus der Zeit am Lehrerinnenseminar.



Auf Wanderungen gezeichnet, in Porzellan gebrannt: Eine Auswahl von Maria Krebs' liebsten Alpenblumen.

Unterseen in der «Heimatkunde» kennen gelernt hatten. Und Blumen. Vor allem Tulpen und Türkenbund. Später dann malten wir Hefte voll Bären und Gänse, klebten Collagen mit Bären und Gänsen, malten alle Fenster im Alten Schulhaus voll Wildgänse, und mitten drin einen Winzling mit Zipfelmütze. Maria Krebs las uns Nils Holgersons wunderbare Reise mit den Wildgänsen vor. Vor Weihnachten übten wir Sterne und die drei Könige aus dem Morgenland. Sie wurden nie so schön wie die Bilder, die Maria Krebs mit farbigen Kreiden an die Wandtafel malte. Aber es waren unsere Bilder von der Welt. Und die Welt wurde von Tag zu Tag mehr von der fremden, strengen Zeitplanwelt der Erwachsenen zu unserer Schule, in der wir uns daheim fühlten und manchmal davon zu träumen begannen, was wir tun würden, wenn wir einmal gross wären.

Ein neues Alphabet

Also lernten wir, um dereinst einmal so vie viel zu wissen wie die Erwachsenen, wie unsere Lehrerin. Erst sehr viel später merkte ich, dass Maria Krebs zur selben Zeit selber intensiv ein «neues Alphabet» lernte.

Dass wir so viel malten, lag nicht nur daran, dass das vor einem halben Jahrhundert zum Einstieg ins Schulleben gehörte. Zwar gehörte Zeichnen und Malen schwergewichtig zur Ausbildung einer Primarlehrerin. Aber für Maria Krebs gehörte es auch zu ihrem Leben.

«Schon als Kind war mir zeichnen und handarbeiten lieber als alles andere – manchmal sogar lieber als das Spielen mit anderen Kindern», erinnert sie sich



Das «Nyon-Alphabet» – und was man damit erzählen kann.

und schmunzelt. «Im Vorschulalter unterrichtete ich meine Puppe und den Teddy im Zeichnen. Wir zeichneten immer alle Zeitungsränder voll.» Doch auch die Ausflüge in die Natur gehören zu ihren schönsten Erinnerungen. «Mit meinem Grossvater im Stockental und meinem Onkel in Steffisburg durfte ich manchmal «i d Schwümm». Sie kannten jeden Pilz.» Auch hier lernte Maria, dass man in der Natur genau hinschauen muss, weil es unzählige feine, aber wichtige Unterschiede gibt.

Später war sie selig, als sie das staatliche Lehrerinnenseminar Thun besuchen durfte. «Für jemanden mit künstlerischen und handwerklichen Interessen war der Lehrerberuf ideal.» Denn in der Schule wurde viel gezeichnet – bei weitem nicht nur in gestalterischen Fächern. «So haben wir zum Beispiel im Naturkundeunterricht schon in der 6. Klasse Korbblütler auseinandergezupft und den Blütenbau gezeichnet. Und später im Seminar beobachteten wir Froschlaich und zeichneten jedes Entwicklungsstadium bis zum Schlüpfen der «Rossnägeln». Was wir auf diese Weise lernten, habe ich nie vergessen.»



Maria Krebs liebte die naturkundlichen Fächer, aber auch Geschichte, vor allem aber Handarbeiten und Zeichnen. «Dort habe ich immer viel mehr gemacht, als wir mussten.» Sie übte und genoss es, dass sie in der Schule richtiges Zeichnungspapier hatte. «Und vor allem hatten wir wunderbare Lehrer, die es verstanden, unser Interesse zu wecken und die uns die nötigen Grundlagen mitgaben, damit wir beobachten und weiter lernen konnten.»

An ihrer ersten Stelle in Linter unterrichtete die junge Lehrerin eine Gesamtschule. Im Sommer glückte das Engstligtal einem Blumengarten. «Oft bin ich morgens um vier aufgestanden, um ein Stück zu wandern und Bergblumen zu zeichnen.»

Ein ferner Wunsch blieb aber seit ihrer Jugend, einmal Porzellan malen zu können. «Malen war ein Hobby, Porzellanmalen ein Traum.» Ein erster Hobbykurs auf dem Bodeli, wo Maria Krebs mittlerweile unterrichtete, geriet zur Enttäuschung. «Wir malten Ornamente mit Farben aus der Tube. Beim Brennen



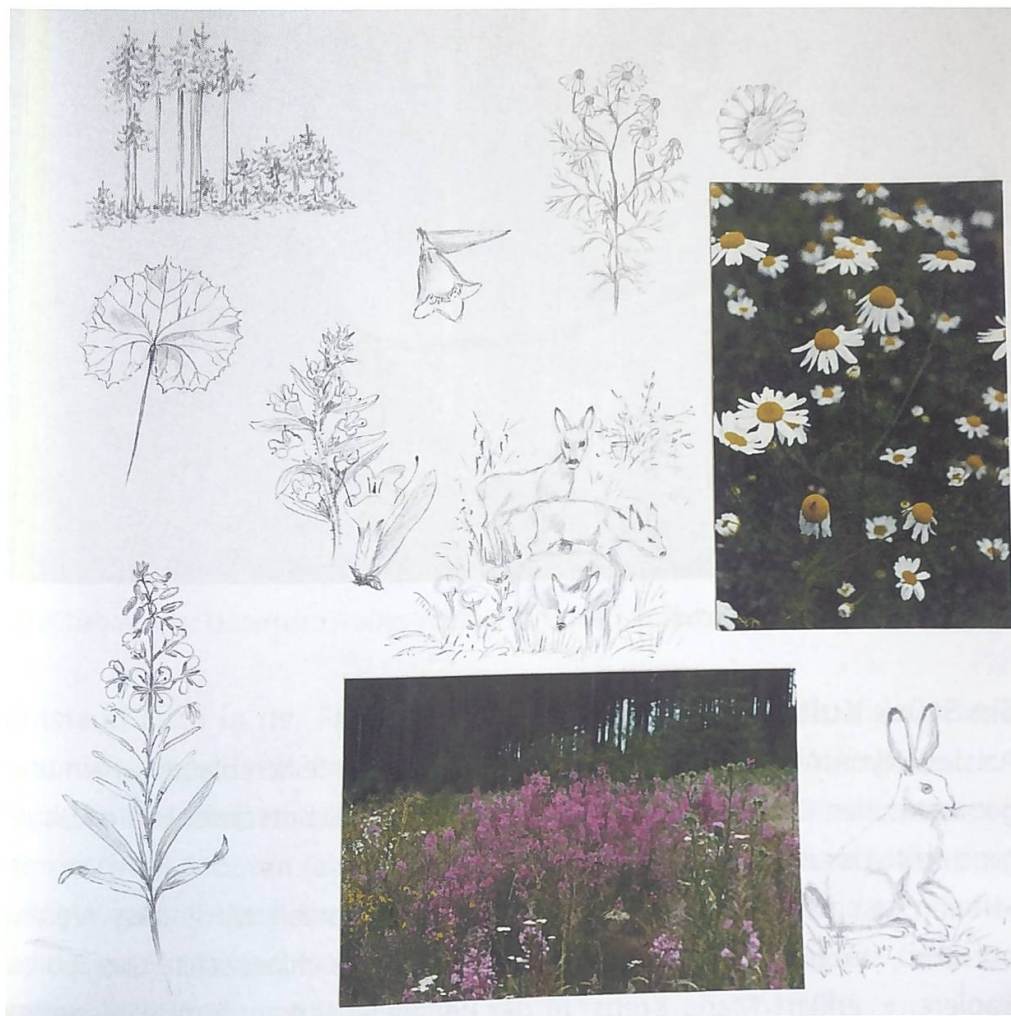
Fayence-Malerei im «Rouen»-Stil

verliefen die überfetteten Farben oft.» Pulverfarben, die beim richtigen Porzellanmalen vor dem Gebrauch in winzigen Mengen mit Leinöl angerührt werden, gab es um die Mitte des 20. Jahrhunderts für Normalsterbliche kaum zu kaufen. – Also: Aus der Traum?

Vorläufig schon. Aber es brauchte nur ein wunderschön gemaltes Service in einem Schaufenster des Städtchens Zofingen, und schon war er wieder da. «Ich hatte meine Eltern besucht, nachdem mein Vater als Pastor der Evangelisch Methodistischen Kirche nach Kölliken, nahe Zofingen versetzt worden war», erinnert sich Maria Krebs. Und da waren nicht simple Ornamente, sondern wunderbare Blumenmuster – und die Malerin, die Kurse anbot. «Ruth Baumgartner verlangte allerdings, dass ihre Schülerinnen jede Woche einmal den Kurs besuchten. Bei den damaligen Zugverbindungen für mich ein Ding der

Unmöglichkeit.» Die Porzellanmalerin bot ihrer begeisterten neuen Schülerin schliesslich Ferienkurse an – «aber nur unter der Bedingung, dass ich in der Zwischenzeit jeden Tag eine Stunde lang für mich übe.»

Und so übte Maria Krebs Pinselführung: mit Druck ansetzen und den Strich leicht auslaufen lassen; fein mit der Spitze ansetzen und breiter werden; gerade Striche, Bogen und Kreise. «Wir fingen mit «Nyon» an.» In Nyon am Genfersee produzierte zur Zeit Napoleons eine Porzellanmanufaktur feines weisses Porzellan mit leicht stilisierten, feinen Streublümchen in der Manier von Sèvres und Paris. Das Ende von Napoleons Empire 1813 war auch das Ende des Porzellan-Produktionszweigs in Nyon – aber nicht das Ende ihres Stils, der sich in der Porzellanmalerei bis heute gehalten hat. «Nyon ist ein guter Stil für Anfänger, da man für die vielen kleinen Blüten jeweils lange denselben Strich braucht; das ist so, wie wenn man ein neues Alphabet lernt: Man muss einfach üben. Und mit der Zeit kann man das Gelernte immer freier anwenden.»



Aus dem Tagebuch der Reise nach Meissen: 14. Juli 1993, unterwegs nach Meissen.



Ägyptisches «Reisetagebuch»

Ein Stück Kulturgeschichte

Als das «Nyon-Alphabet» sass, ging es weiter zu den feinen blauen Linien und geometrischen Ornamenten von Rouen. Und einen Schritt tiefer in die Kulturgeschichte des europäischen Porzellans.

«Rouen ist ein Stil, der traditionell auf Fayence gemalt wird – das Weichporzellan, das in Europa beim Versuch entstand, das chinesische Porzellan zu kopieren», erklärt Maria Krebs. In der Zeit des Merkantilismus, als jedes Fürstentum nach Möglichkeit seine eigenen Luxusgüter-Industrien aufbaute,



Ob Chagall oder Unterseen – alles inspiriert Maria Krebs zum Porzellanmalen.

entstand auch in der Fayence-Malerei eine grosse Vielfalt, die von den ursprünglich nur in Kobaltblau gehaltenen Rouen-Ornamenten bis zu den Strassburger Blumen oder verschiedensten «chinesischen» oder anderen «exotischen» Motiven reichte. «Auch in der Schweiz wurde diese Malerei gepflegt», erzählt Maria Krebs. «Es gab zahlreiche Hafnereien, bis das Ende der schön verzierten Kachelöfen in den grossen Bürgerhäusern diesem Gewerbe seinen wichtigsten Verdienst entzog.»



Japanische Gärten

Ganz zufrieden waren die Europäer mit ihrem Steinzeug und den Fayencen allerdings nicht. Neben dem chinesischen Original wirkte es plump. Und Fayence wird bei weniger hohen Temperaturen gebrannt als Porzellan und ist deshalb auch weniger robust.

«Die nötigen Materialien für das Hartporzellan, vor allem die feine weisse Ton-erde, Kaolin, Quarz und Feldspat, hätten auch die Europäer gehabt. Ihnen fehlte aber lange die richtige Rezeptur für einen richtigen Sinterbrand, durch den erst der harte Scherben entsteht.» Gleich mehrere «richtige» Rezepte fand schliesslich kurz nach 1700 eine Gruppe um den Naturforscher Ehrenfried Walther von Tschirhaus, den Hüttenspezialisten Gottfried Pabst von Ohain und den abenteuerlustigen Apotheker und Alchemisten Johann Friedrich Böttger. Böttger hatte August dem Starken unvorsichtigerweise versprochen, er könne Gold machen. Und der Fürst, der für seine Kriege, seinen Lebensstil und die



Königsdrachen

Schlösser seiner Mätressen Unmengen Geld brauchte, hatte den Alchemisten sofort auf der Albrechtsburg in Meissen bei Dresden festgesetzt – zum «Schutz» vor den Nachstellungen anderer Fürsten, die ihr standesgemässer Lebenswandel nicht minder in chronischer Geldnot hielt. Dass Böttger dann statt Gold Porzellan machte, war zwar zunächst nur ein Nebenprodukt. Doch schnell wurde das Porzellan für seinen Herrn und für viele andere europäische Regionen wirtschaftlich weit bedeutender, als wenn er wirklich Gold «gekocht» hätte.

So wurden denn auch die Geheimnisse der Herstellung des Porzellans und des Porzellanmalens streng gehütet und gelangten zunächst nur durch dramatische Fluchten oder Werkspionage von einem Ort zum andern – auch nach Zürich, wo neben Nyon und Langenthal eine der drei bekannten Schweizer Porzellanmanufakturen aufgebaut wurde.



Rosenstudien auf Porzellan und Papier

Das ganze 18. Jahrhundert führend und bis heute ein klingender Name blieb aber die unter Böttgers Leitung gegründete Manufaktur Meissen, auf deren Erzeugnissen ein Monopol errichtet wurde. Die Geheimnisse ihrer Rezepturen wurden im Werk gehütet, ebenso wie die Malerei der berühmten Blumen und weiterer in der eigenen Kunstabteilung entworfenen Motive. Unbemalte Stücke waren lange unverkäuflich. «Seit kurzer Zeit sind jedoch Porzellane mit dem Markenzeichen der gekreuzten Schwerter und dem Vermerk «Hobby Collection» erhältlich», freut sich Maria Krebs.

Das Service als Garten

«In Meissen werden Lehrlinge nur nach einer mehrtägigen Eignungsprüfung aufgenommen. Im ersten Lehrjahr der sechsjährigen Ausbildung zum Blumenmaler wird praktisch nur aquarelliert und nach der Natur gezeichnet. Und Meissen-Farben sind bis heute nicht erhältlich.» – Wenn Maria Krebs erzählt, was sie auf Reisen, aus Büchern und von ehemaligen Meissen-Malern erfahren hat, spürt man die Bewunderung für die Künstler und Handwerker, die ihre lange Tradition pflegen und immer wieder erneuern. Und dass Meissen, gleich wie andere berühmte Manufakturen, dabei auch die alten Geheimnisse der Herstellung von Porzellan und Farben sorgsam hütet und selbst vor den



Die Ausrüstung am Arbeitsplatz
und das Resultat



Einheimische Speisepilze, arrangiert
im Stil von Meissen

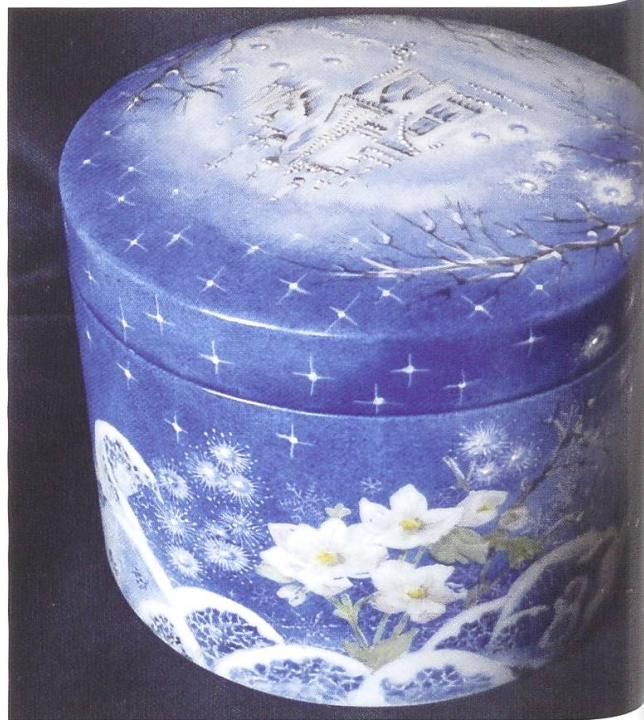
begeistertsten Hobbymalerinnen verschlossen hält, stört sie nicht. «Im Gegenteil: Indem die verschiedenen Manufakturen ihre ›Arkana‹ gehütet haben, ist uns auch die Vielfalt der unterschiedlichen Kulturen und Erzeugnisse erhalten geblieben.»

Aber natürlich freut sie sich, dass heute viele gute Farben aus dem professionellen Bereich auch für die Hobbymalerei zugänglich sind. Und als grosses Glück bezeichnet sie die Möglichkeit, dass sie bei Meistern aus Meissen Kurse besuchen konnte. So lernte sie Erika Bemme und Uwe Geissler kennen und schätzen. «Bei Erika Bemme lernte ich die ›indische‹ Malerei kennen, die ja eigentlich aus Japan und China stammt, aber über Indien und holländische Kaufleute nach Europa gelangte.» Auch in Meissen wurde dieser Stil praktisch von Anfang an gepflegt. «Mir stand diese Welt zunächst nicht sehr nahe», erinnert sich Maria Krebs. Doch dann kam auch sie auf den Drachen. «Es war eine gute Schule, in der ich lernte, ganz exakt zu arbeiten.»

In den Kursen von Uwe Geissler, dem Blumenmaler aus Meissen, fand Maria Krebs dann die Ausdrucksform, die ihre beiden Lieben zur Natur und zum Malen zusammenbrachte. Der naturalistische Stil, in dem sich die präzise Beobachtung aus den Anfangszeiten der modernen Botanik mit dem barocken



Detail am Rande



Experimente auf der Konfektbüchse:
Das Schloss der Schneekönigin auf Porzellan.

Lobpreis von Fülle und Schönheit der Natur verbinden, wurde noch einmal ein «neues Alphabet» – die «Sprache», mit der sie jede Blume, jedes Blütenblatt und jede Farbnuance so beschreiben konnte, wie sie ihr im Garten oder auf ihren Wanderungen in den Bergen begegnet waren.

Nie ausgelernt

Als Erst- und Zweitklasslehrerin hat Maria Krebs jeweils auch mit den Kindern ein Stück Porzellan im Unterricht bemalt. «Jedes konnte von zu Hause eine Tasse, einen Teller oder einen Untersatz mitbringen und mit effektvollen Ornamenten verzieren. Dabei erfuhren oft gerade die Kinder ein Erfolgserlebnis, die es sonst nicht so leicht hatten mit dem Schulstoff.»

Doch auch die Lehrerin selber hörte nie auf, weiter zu lernen, und begann mit ihrer Pensionierung 1995 in den Meisterklassen bei Erika Bemme und Uwe Geissler eine eigentliche Zweitausbildung.

In Kursen bei Elisabeth Faust malte sie in verschiedenen Stilrichtungen, mit unterschiedlichen Techniken und Materialien. Und ihre grossen Reisen zu den Tempeln des alten Ägyptens, nach Jerusalem und in die Wüste hinterliessen ihre Spuren in der Porzellan- und Fayencemalerei ebenso wie Kulturdenkmäler



Maria Krebs mit der Kamera im Blumengarten. Selbstporträt.



Bereit für den Brand: Arbeiten von Maria Krebs und Erika Manetsch, 2015.

der näheren Umgebung. Aber sie kehrte doch immer wieder zur Natur, und vor allem zu den Blumen in ihrer Umgebung – als unerschöpflicher Quelle neuer und wunderbarer Motive zurück.

Teller um Teller, Tassen, Schüsseln, Service um Service wurden zu Blumen- und Alpengärten, zu Pilz- und Beeren-Lehrbüchern. «Zum Glück habe ich Geschwister, Nichten und Neffen, die ich beschenken konnte», schmunzelt die Porzellanmalerin. Und vielfach führte sie auch Auftragsarbeiten aus.

Zugleich wurde sie wieder Lehrerin und gab ihr Wissen und Können in Kursen und Privatstunden weiter, hörte aber nicht auf, selber zu lernen. Ihr Ziel war nie das Aussergewöhnliche, noch nie da gewesene, sondern Perfektion. Sie wollte den Blumen und dem Handwerk gerecht werden. Und wenn jemand sagt: Sie sind eine Künstlerin, freut sich Maria Krebs. Aber sie sagt: Ich pflege ein Kunsthandwerk. Etwas, das alle Menschen in irgend einer Form tun, wenn sie sich ihre alltägliche Umgebung nach ihren Vorstellungen gestalten – so, dass sie sich daheim fühlen.



Fotos: Archiv Maria Krebs und Sibylle Hunziker